



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint wochentlich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$ S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$ S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{4}$ S. 13.50 M., $\frac{1}{2}$ S. 26 M., $\frac{1}{8}$ S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 21.

Leipzig, Donnerstag den 27. Januar 1916.

83. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Vom Antiquariatshandel.

I.

Ein Rückblick auf das Jahr 1915.

Auch das ganze Jahr 1915 hat unter dem Zeichen des Kriegsgotts gestanden. Wann der Frieden kommen wird, der allerseits — also nicht etwa nur von uns, sondern auch von unseren Feinden ersehnte, niemand weiß es zu sagen.

Da lohnt es sich wohl, einen Rückblick auf dieses Jahr zu werfen und seine Einwirkung auf das Antiquariat zu prüfen.

Das Geschäft hat sich gebessert, das ist keine Frage. In ihrem inneren Betriebe haben die Antiquare gelernt, mit den ihnen verbliebenen Arbeitskräften auszukommen; für Nebenarbeiten haben sie weibliche Hilfe gewonnen.

Nach außen haben sie versucht, durch Veröffentlichung von Katalogen und durch Veranstaltung von Auktionen aufmunternd zunächst auf den inländischen Markt zu wirken, und dabei hat sich herausgestellt, daß dieser aufnahmefähiger ist, als man ursprünglich wohl angenommen hatte. Der Zahl nach sind die Bücherkäufer allerdings merklich zurückgegangen. Die meisten stehen im Felde. Dort haben sie gemeinhin nicht viel Gelegenheit, in Büchern zu arbeiten; sie haben auch keinen Platz, sie unterzubringen und aufzubewahren, und kaufen nur solche, die dem augenblicklichen Bedürfnis nach Beschäftigung und Unterhaltung entsprechen, billige Bücher, die man ohne Bedauern weitergeben oder fortwerfen kann, wenn ihre Menge lästig wird; deren Verlust nicht schmerzt, wenn man sie bei einem plötzlichen Ausbruch zurücklassen muß. Freilich gibt es auch Leute, die vom Felde aus für die Vermehrung ihrer heimischen Bücherei sorgen. Doch sie sind zu zählen, und das ist nur natürlich; denn keiner kann wissen, ob er die erworbenen Schätze jemals zu sehen bekommt. Unter diesen und ähnlichen Verhältnissen hat vor allen Dingen das wissenschaftliche Antiquariat zu leiden, dem für seine Betätigung ja außerdem der ausländische Markt unbedingt nötig ist. Der ist zur Zeit aber doch recht sehr beschränkt. — Dagegen hat sich unter den im Lande Gebliebenen die Zahl der Liebhaber und Sammler nicht unbedeutend vermehrt, und ihre Kaufkraft und Kauflust ist zum Teil sogar erheblich gestiegen. Unsere Agrarier, unsere Industriellen usw. haben durch den Krieg zum Teil so wesentlich erhöhte Einnahmen, daß sie für ihren Überfluß durchaus Abzugskanäle schaffen müssen. Davon profitieren nun in der Hauptsache solche Antiquare, die mit ersten Ausgaben aus den Schätzen der deutschen Literatur, mit Luxusausgaben, mit sinnfällig schön und kostbar gebundenen Büchern und mit »Seltenheiten« (in den berühmten Gänsefüßchen) handeln. Wirkliche große Seltenheiten, wie Inkunabeln oder gar Bücher unscheinbaren Aussehens, mögen sie auch noch so wertvoll sein, kommen für diese neugebildeten oder in ihren Reihen verstärkten Armeen von Sammlern kaum in Betracht.

Ein solcher Entwicklungsgang ließ sich ja auch an den Auktionen verfolgen, die das vergangene Jahr gebracht hat. Es begann mit einigen nicht sehr gut in Szene gesetzten Versteigerungen nachgelassener Bibliotheken (des Professors Karl Frenzel und des Baumeisters Paul Hentschel) bei Lepke in Berlin, die nur mittelmäßigen Erfolg hatten, vielleicht deshalb, weil damals die Kriegsgewinne noch nicht so recht in Erscheinung traten. Dann

folgten einige Versteigerungen, von Berliner Antiquaren und Kunsthändlern veranstaltet, die in größerer Zahl wohl aus Lagerbeständen zusammengestellt waren und mehr den Zweck hatten, anreizend zu wirken und den Betrieb wieder in Fluß zu bringen. Das ist erreicht und damit ein nicht unbedeutender Erfolg erzielt worden. Dabei kommt wenig darauf an, daß die dort erzielten Preise nur einen bedingten Wert hatten, wie das des öfteren dargetan worden ist. Gegen den Schluß des Jahres kamen dann, wiederum bei Lepke, zwei größere Nachlässe (Sello und Joachimson) unter den Hammer, deren Versteigerung einen vollen Erfolg brachte. Die bessere Vorbereitung und die sorgfältiger gearbeiteten Kataloge mögen hierbei mitgewirkt haben. Die Preise, die namentlich für deutsche Literatur, von der Klassikerzeit anfangend, gezahlt wurden, waren durchaus angemessen; für schön gebundene Bücher und für Nummern, die zufällig stärkerem Wettbewerb ausgesetzt waren, ist sogar erstaunlich viel Geld angelegt worden. Für ältere Literatur, die frischgeborenen Sammlern nicht so bekannt, auch äußerlich nicht so anreizend ist, waren die Preise dagegen mäßig. — Neben diesen Auktionen fanden im Reich noch andere statt, so bei M. Bruckstein & Sohn in Danzig, immer noch aus der vielgenannten alten, namenlosen Sammlung, die letzte am 14. Dezember 1915; und in denselben Tagen hat auch das altbekannte Auktionsinstitut von Oswald Weigel in Leipzig seine erste Versteigerung seit Kriegsbeginn abgehalten mit zwei nachgelassenen Bibliotheken über Theater und Musik (Sammlungen Langenbach und Bloch), nicht ohne dabei anzuzeigen, daß sich weitere »über nahezu alle Sparten« in Vorbereitung befänden. — Dabei mag es ganz interessant sein, auch einmal auf die Bücherkenntnisse hinzuweisen, die diese neu erstandenen Sammler mitbringen. In der Frankfurter Zeitung vom 25. Juni 1915 steht folgendes Geschichtchen:

»In dem Frankfurter Haus Rudolf Vangel wurde vorgestern als letzter Teil eines zur Auflösung kommenden Haushaltes die Bibliothek versteigert, wenige tausend Bände, ein kleines Sortiment ohne weitere Rarität. Wer aber aus der Kriegsbuchwoche und anderen Notstandszeichen des deutschen Buchhandels auf billigen Kauf hoffte, wurde schwer enttäuscht: es wurden Preise erzielt, die weit über die übliche Antiquariatsnotierung, ja oft über den Ladenpreis hinausgingen. Das Stärkste kam bei der bekannten Sammlung »Klassiker der Kunst in Gesamt-Ausgaben« vor; Bd. 1: Raffael erzielte 11 Mark gegen 8 Mark Ladenpreis, Bd. 3: Tizian 18 Mark gegen 8 Mark und Bd. 7: Michelangelo 16 Mark gegen 6 Mark und so fort. Als aber nach hartem Kampf die ganze Sammlung mit M. 233.— (plus 10% Aufschlag, im ganzen M. 256.30) gegen M. 233.— Ladenpreis einem »glücklichen Besitzer« zugeschlagen wurde, ging durch die Reihen der anwesenden Händler eine offene, wenn auch nicht gerade herzliche Heiterkeit.«

Das ist ein ganz bezeichnender, in Kriegszeiten sogar außerordentlich bezeichnender Vorgang für die Qualität der Bieter.

Daß das wissenschaftliche Antiquariat trotz des starken Drudes, dem es durch die bestehenden Verhältnisse ausgesetzt bleibt, nicht zum Stillstand gekommen ist, haben die oft sehr wertvollen Kataloge dargetan, die im Laufe des vergangenen Jahres erschienen sind und die wir zu erwähnen Gelegenheit genommen haben. Dabei hat sich die Anpassungsfähigkeit der Deutschen wieder einmal gezeigt; die Antiquare sind unseren im Südosten sieg-